

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 45

Rubrik: Das Dementi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ratespiel

Spielen Sie auch so gerne wie wir? Wir – das sind meine Freundin Andrea und ich. Wir spielen sehr gerne und viel miteinander. Nicht nur Jassen und Eile mit Weile, auch andere Spiele. Wir schreiben zum Beispiel Geschichten zusammen, jeder darf abwechselnd einen Satz schreiben und keiner kennt die Sätze des andern. Je wirrer das am Schluss herauskommt, desto lustiger ist die Geschichte. Oder wir spielen Geographiespiele: Wie heisst die Hauptstadt von Burundi? Oder wir zeichnen selbsterfundene Drudel. Oder wir spielen Ratespiele, wie zum Beispiel an diesem Nachmittag vor zwei Wochen. Ach ja, die Hauptstadt heisst übrigens Usumbura.

Also: Am 20. Oktober, es ist ein warmer, sonniger Herbsttag, kommt Andrea zu mir und setzt ihren rätselhaften Blick auf. Ich weiss natürlich sofort, was gespielt wird. «Rate einmal», beginnt sie und setzt sich auf einen Stuhl. «Gestern war ich in der Stadt. Ich ging von der Börse Richtung Bahnhofstrasse, als ich in den Himmel schaute, und nun rate, was ich da gesehen habe!» Genüsslich lehnt sie sich zurück und verschränkt die Arme.

Mein Ehrgeiz ist angestachelt: Im Himmel sind nur Dinge, die fliegen, ein Flugzeug wäre zu banal ...

«Ein Zeppelin!» rufe ich triumphierend.

«Kalt!» lautet die entmutigende Antwort der mit verschränkten Armen genüsslich im Stuhl Lehnenden. Zum Glück darf ich drei Mal raten, das ist so Sitte bei uns.

«Ein Heissluftballon?»

«Kalt!»

Eine Chance habe ich noch, jetzt nur nicht danebentreffen. Da kommt mir die rettende Unmöglichkeit in den Sinn: «Ein Pelikan!»

«Eiskalt!»

Ratlos sitze ich auf meinem Stuhl und lasse den Indiantanz der Freude auf mich einwirken, der rund um mich herum stattfindet. Schliesslich verebbt der Tanz, die richtige Antwort folgt ihm auf dem Fuss. Sie lautet: «Die Weihnachtsbeleuchtung.» Das ist hart. Das ist sehr hart. Das befindet sich an der Grenze des fairen Ratespiels und zeigt wieder einmal deutlich, was die Stadtverwaltung ehrbaren Steuerzahlern zumutet.

Mir gefällt die Weihnachtsbeleuchtung, es ist nicht so, dass ich etwas gegen sie persönlich hätte,

aber eine Weihnachtsbeleuchtung am 19. Oktober verwirrt mich etwa gleich stark wie Ronald Reagan in einer Wahlkampfdiskussion. Beide strahlen viel zu früh, und doch besteht kein Zweifel, dass sie bald allen Grund dazu haben werden.

Man muss sich einmal vorstellen, wie die Weltgeschichte herausgekommen wäre, wenn jener Stern mit dem Schweif auch schon im Oktober am Himmel geprangt hätte. Die drei Weisen aus dem Morgenland wären mitten im Oktober aufgebrochen, um den Kometen, Vorbild aller Weihnachtsbeleuchtungen, zu folgen, und davon hätte noch einiges abhängen können, wo die dann gelandet wären. Aber eben: Die göttliche Erleuchtung denkt zum Glück weiter als die städtische Beleuchtung. Letzterer kann man vielleicht zugute halten, dass es Berufszweige gibt, die noch weiter voraus planen. Die Modebranche zum Beispiel. Was die zur Zeit auf den Laufstegen zeigt, ist so ungefähr die Herbstkollektion 1989. Darum sieht das wahrscheinlich auch alles aus wie Science-fiction, aber ich entferne mich vom Thema.

Die Frage richtet sich in die Vergangenheit und lautet: Was hätten die Weisen aus dem Morgenland mit der überschüssigen Zeit getan, wenn der Stern von Bethlehem schon im Oktober gelehrt hätte? Die Ansichten darüber dürften auseinander gehen, jedoch liegt die Vermutung nahe, dass die Stadtverwaltung von Zürich glaubt, die Weisen hätten die Zeit für einen Einkaufsbummel genutzt.

Die Frage richtet sich aber auch in die Zukunft und lautet: Was, wenn nächstes Jahr die Sommerzeit um zwei Wochen verlängert wird? Irgendwo müsste es doch eine Grenze geben, die den Jahresablauf davor bewahrt, völlig pervertiert zu werden! Aber wahrscheinlich ist das Geschäft an der Bahnhofstrasse grösser als jedes Gefühl für sinnvolle Abläufe und logische Zusammenhänge. Und wo die fehlen, hat man eben auch keine echte Chance mehr in einem Ratespiel.

Sie werden es leicht erraten, ich sinne natürlich auf Rache, denn bei uns wird Gleiches mit Gleichem vergolten. Seit Tagen schon schleiche ich im Schein der herbstlichen Weihnachtsbeleuchtung in der Stadt herum und lauere auf den ersten Osterhasen. Ich schätze, bis in zwei, drei Wochen dürfte ich fündig werden.

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass nur die Jungen sich im Verhalten und in der Mode alles nachhätten. Gerade die Werbeleute, die doch als sooo kreativ gelten, sind oft noch grössere Imitationsgenies. Da lässt z. B. jemand einen TV-Werbespot laufen, in welchem man sieben nervensägende «ah, ah ...» hört, bevor man das Produkt erkennt. Wie lange ging es, bis ein anderer die Schnapsidee kopierte und uns nun einen Spot in die Stube liefert mit sieben «mmh, mmh ...»? Als in der TV-Werbung eine Kiosk-Verkäuferin das letzte Cailer-Branchli mit dem Kunden teilte, da dauerte es nicht lange, bis ein Suchard-Werbefilmchen folgte, worin Kunde und Verkäuferin das letzte Boucheé Praliné zusammen schleckten. So weit kommt es, wenn Werbegenie Kreativität mit Imitation verwechseln ... *Schtächmugge*

Ulrich Webers Wochengedicht

Der vielseitig interessierte Schweizer

Der Schweizer Büromensch Max Frick verfolgt die grosse Politik in TV, Radio und Presse mit allergrösstem Interesse.

So lauscht er, was im Nahen Osten für Summen diese Kriege kosten, und welchen neuerlichen Senf man jetzt beschliesst in Wien und Genf.

Was produzieren die Japaner?
Was fördern Saudis und Iraner?
Wer trifft in Rom sich, wer in Bonn,
in Ostberlin und Washington?

Ist wohl das «Ja» der Öl-Araber
letztendlich doch nur ein «Ja, aber»?
Fühlt Mitterrand sich in Paris
im Paradies – od' eher mies?

Und wen schlägt die Frau Margrit Thatcher
rhetorisch mit dem Muggentätscher?
Wer ist in Moskau – gottseidank –
schon seit der Mai-Parade krank?

Der Max verfolgt's, damit er weiss:
Wie steht es um den Heizöl-Preis?
Das Interesse schmilzt wie Schnee,
geht's nicht ums eig'ne Portemonnaie.